

Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig : 2. Juni-12. Juli 1914 : (Fortsetzung)

Autor(en): **Grob, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **19 (1914-1915)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich bewegen soll. Pestalozzi ist tief durchdrungen von der Überzeugung, dass nur durch vereintes Wirken *aller* Kräfte das hohe Ziel einer sozialen *Weltreform*, das er unverrückt im Auge behält, erreicht werde, und dass alles, was Menschenantlitz trägt, berufen sei, an diesem Werke mitzuarbeiten.

Am Schlusse unseres Gedenkwortes werden wir bekennen müssen, dass wir noch nicht über Pestalozzi hinaus sind, sondern noch tief in seiner Schuld stehen. Im Gebiete der *Zucht*, die es eben mit dem *Willen* zu tun hat, sind wir jedenfalls noch rückständig und werden wir gut tun, die Herrschaft des *Wortes* etwas zu *beschränken* und die sittliche Kraft des Zöglings mehr durch das *Tun* erstarken zu lassen. Im *Unterrichte* müssen wir immer mehr darnach trachten, der Natur des Kindes gerecht zu werden, indem wir seinem tiefen Bedürfnis, *handelnd die Welt zu erobern*, nach Möglichkeit Rechnung tragen. Und für das *Leben in Gemeinde und Staat* gilt es, *alle* Kräfte zu mobilisieren, weil nur aus der *gemeinsamen* Arbeit mit Sicherheit diejenige Lebensform resultieren wird, in der alle Teile sich, soweit dies mit der Menschennatur überhaupt vereinbar ist, glücklich fühlen können.

Nicht darum handelt es sich also für unsere Zeit, absolut *neue Bahnen* aufzuspüren, sondern zunächst mit Energie und Ausdauer die Wege zu wandeln, die uns Pestalozzi gewiesen hat, sein Andenken zu ehren, indem wir an seinen Idealen unverbrüchlich festhalten und ihnen immer mehr zu lebenskräftigem Ausdruck verhelfen.

Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig, 2. Juni—12. Juli 1914.

Von *H. Grob*, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Wenn ich nun daran gehe, etwas ausführlicher über einige Besuche an der Knabenfortbildungsschule zu berichten, so geschieht es in der Überzeugung, dass diese selbst für uns Mädchenlehrerinnen in mancher Beziehung sehr lehrreich waren. Habe ich doch auch hier manchen warmen Impuls erfahren durch die Begeisterung, mit der durchsbandweg die Lehrer an der Lösung ihrer eigenartigen Aufgabe arbeiten, durch den Eifer, die zähe Ausdauer und Willenskraft, mit der sie sich in ein Fach vertiefen, das für sie doch recht eigenartig und neu sein musste. So sprachen wir bei einem solchen Besuche mit einem Lehrer, Dr. phil., der Spezialkenntnisse und -fertigkeiten in einer Glaserwerkstätte sich angeeignet, der beim Glaser immer wieder Rat geholt hatte, um ein Anschauungsmittel herzustellen, das seinen Schülern das Ineinanderfügen von Fensterrahmen und Berechnungen bei dieser Arbeit vorführen sollte. Derselbe Lehrer zeigte uns auch Protokolle, wie sie seine Zöglinge, Gehilfen in Rechtsbureaux, anfertigen müssen.

Ein anderer hatte sich mit dem Handwerk des Bäckers aufs innigste vertraut gemacht und nicht geruht, bis er die wissenschaftliche Grundlage, die chemischen und physikalischen Gesetze, die hier wirksam werden, für seine Schüler leicht und fasslich herausgearbeitet hatte. Dass er auch die Fachzeitung der Bäcker hielt und gewohnt war, den Sitzungen dieser Innung beizuwohnen,

die ihm dann oftmals wertvollen Stoff für seinen Unterricht, speziell auch zur Kalkulation, lieferten, ging aus mehreren seiner Äusserungen hervor. Dieser selbe Lehrer erklärte uns bei Gelegenheit unseres Besuches — wir waren sozusagen vollzählig bei ihm eingerückt, um ihm eine Aufmerksamkeit zu erweisen für seine vorzüglichen Stunden in Kalkulation — dass seine Schüler nicht immer ein erfreuliches Material darstellten, sondern oft in diesen Beruf hineingestossen würden, weil man sie sonst nirgends brauchen könne, und dass sie folglich mit wenig innerer Anteilnahme kämen. Diesen suche er zunächst *Freude am Berufe beizubringen*; hernach aber mache er sie auf *die speziellen Gefahren* aufmerksam, welche diese Beschäftigung mit sich bringe, Gefahren sowohl für die körperliche wie die geistige, die sittliche Gesundheit des einzelnen, um dann freilich zum Schlusse noch einmal intensiv die andere, die Sonnenseite hervorzuheben, die sich jedem erschliesse, der Willenskraft und Selbstbeherrschung besitze.

Einer der Teilnehmer stellte die Frage, ob durch dieses schonungslose Aufdecken der Schattenseiten die Jungen nicht die Lust zur Arbeit verlören und die Alten, die Lehrmeister, erbost würden. Unser Lehrer aber — er hat uns den Eindruck eines Lehrers aller ersten Ranges gemacht — wusste nichts davon. Durch einige Streiflichter, die auf die Gefahren in anderen Berufen geworfen werden, so meinte er, erkennen die Jungens gar bald, dass eben alles in der Welt seine zwei Seiten hat, und dass es noch besser ist, dem Feinde offen und grad ins Auge zu blicken, als in blinde Sicherheit gewiegt, denselben gar nicht wahrnehmen zu wollen.

Der Lehrer der *Buchbinderklasse* zeigte uns in höchst interessanter Weise, wie seine Leute das Dekorieren von Buchumschlägen und ähnliches lernen, und im Lehrzimmer der *Zuckerbäcker*, wo die Schüler mit Eiweiss und Zucker Verzierungen machten, lernte ich im Vorbeiweg das Verhältnis der beiden zueinander (1 Pfund Zucker auf 3 Eiweis) und machte den Versuch, eine der dazu nötigen Düten, die aus eigens präpariertem, wenigstens nicht geleimtem Papier bestehen müssen, zu drehen. Dies war aber nicht ganz so einfach, wie es schien, und die Herren drängten weiter.

Noch einen Besuch möchte ich erwähnen, der ganz kurz war, vielleicht nur 10 Minuten. Der Lehrer hielt eine *Lektion in Bürgerkunde* oder wenigstens die Einleitung dazu, die mich um ihrer Einfachheit und Klarheit willen ausserordentlich angenehm berührte. Vor allem aus fand ich den Anknüpfungspunkt, den er wählte, um in der Folge in prächtigster Weise seinen Stoff zu entwickeln, so glücklich getroffen. Die Anknüpfung zu finden ist nach meiner Erfahrung oft die grössere Kunst als die ganze Lektion zu halten, die Verbindung des Neuen mit dem Alten, schon Bekannten in einer Weise, die dem Schüler den Eindruck gibt: es ist eine innere Notwendigkeit, dass wir diesen Stoff behandeln, dass wir ihn *jetzt* behandeln; es ist nicht eine Willkür des Lehrers und seines Planes; das Neue hängt nicht einfach in der Luft.

Doch — „Undank“ und, fügen wir gleich hinzu, „Unverstand ist der Welt Lohn“. — Das weisheitsvolle Urteil einer noch etwas jungen und unerfahrenen Besucherin beim Hinausgehen lautete denn auch: „Nee, aber Bürgerkunde war das mal keene.“ Freilich war der Lehrer in den paar Minuten nicht über die Anfangsstadien hinausgekommen, aber diese waren methodisch sehr vielversprechend. Dieser Ausspruch, zusammen mit einer Lektion gegenteiliger Art, die ich später erlebt habe, bestärkten mich aufs neue in der alten, so einfachen Wahr-

heit, die Pestalozzi schon gefunden und ausgedrückt hat in den Worten: „Da ist am meisten Kunst, wo man meint, es sei gar keine.“

In manches Zimmer wurden wir auf unseren Rundgängen durch die Fortbildungsschule geführt, das nicht ein Lehr-, wohl aber ein Lehrmittelzimmer war. Wundervolle Schätze an Anschauungsmaterial stehen den Leipzigern zur Verfügung, so gross, dass dafür zum Teil der nötige Platz fehlt, und manches so gut versorgt und vergraben wird, dass der Lehrer wohl sich hie und da zweimal besinnen wird, bevor er es hervorholt. In *einer* Schule da fanden wir ein ganzes Kabinett voll Lehrmittel, die einzig und allein der Uhrmacherei dienen. Hundert und aber hundert Rädchen und Schalen, Uhren und Regulatoren, ja ein ganz besonders feines, wundervolles Stück dieser letzteren Art wurde uns gezeigt und schliesslich — verblüffte uns der Führende mit der Mitteilung, das alles sei von dem Lehrer jenes Faches — — zusammengebettelt. *Wie* man es macht, um *solche* Reichtümer zu erobern, weiss ich nicht. Jedenfalls muss der Betreffende Talente besessen haben, durch welche es ihm möglich wurde, in irgendeiner Weise die Gaben zu kompensieren, vielleicht sprühenden Witz, Geist, in jedem Fall zu all seinen Uhrwerken ein vorzügliches Mundwerk.

Also auch hier hatte ich etwas gelernt, nämlich, dass man sich nicht scheuen soll, für die Schule den Bettelsack umzuhängen. Verlieren kann man dabei ja nichts, höchstens gewinnen. Eines so grandiosen Erfolges freilich werden wir uns niemals rühmen können; aber doch hat mir das Vorbild des Leipziger Uhrenkabinetts bereits Mut gemacht, einen Bettelbrief zu wagen, den zu verfassen mir früher jede Unternehmungslust gefehlt hätte. Der praktische Erfolg desselben ist noch abzuwarten.

Als an der Schlusskonferenz sämtliche Einrichtungen des Kurses kritisch durchgesprochen wurden, und die bestimmte Frage nach der Zweckmässigkeit des Hospitierens in den Klassen aufgeworfen wurde, da äusserte sich ein Lehrer, Leipziger, zu meinem Erstaunen dahin, dass er dieses ziemlich wertlos gefunden und sich darum auch erlaubt habe, es sich in der Folge zu schenken. Ich war höchst verblüfft über dieses Urteil, wie später noch über manches andere, das in der Mädchenfortbildungsschulwoche von den Herren Kollegen gefällt wurde. Auch unserem Herrn Direktor Heymann kam der Einwand gänzlich unerwartet. Er erklärte, dass man absichtlich von sogenannten Musterlektionen, die eigens für uns konstruiert worden wären, abgesehen habe (ausgenommen in der Mädchenwoche), um im Gegenteil die Leipziger Schule so recht im Alltagsgewand zu zeigen, und bis zu einem gewissen Punkte hatte er sicher recht. Aber *einigen* Grund zu seinem Einwand hatte unser Mann doch. Gewiss kam man nicht aus jeder Lektion befriedigt heraus, und ich habe mir nachher immer Mühe gegeben, das Warum herauszufinden. Oft war dies gar nicht so leicht, so einmal bei einer extra für uns zugeschnittenen Musterlektion, die eine Dame hielt. Es war die Besprechung eines Aufsatzes über das Zuschneiden und Nähen einer Bluse, die ich — und die anderen Lehrerinnen waren derselben Meinung — nicht anders als langweilig bezeichnen konnte. Ich suchte die Lehrerin bei mir selbst dadurch zu entschuldigen, dass ich mir sagte, das Thema sei unglücklich gewählt und wenig geeignet, eine Schar von 20, 30 Besuchern, worunter mehr als die Hälfte Herren, zu interessieren. Aber wie überrascht war ich, als ich erfuhr, dass eben diese Herren sich sehr lobend darüber ausgesprochen hätten, ferner, dass dieser Stoff auftragsgemäss von der Lehrerin behandelt worden war, indem an der Lehrlingsprüfung jeweilen von den Schülerinnen verlangt werde, dass sie ihr

„Gesellenstück“ beschreiben. Dass diesem voraus ähnliche Übungen gemacht werden müssen, ist ja klar. Aber trotzdem konnte ich mich innerlich noch nicht zufrieden geben, und die Antwort auf mein Suchen wurde mir unerwartet bei Gelegenheit eines Besuches in der Viktoria-Fortbildungsschule in Berlin, wo mir durch Kontrastwirkung ein Licht aufging. Hier in Berlin sprach der Lehrer, selbst ein Schneidermeister, in der Fachkunde mit Freude und Enthusiasmus von seinen Patten, die so exakt und schön, mit scharfen Ecken, sowohl gezeichnet wie genäht sein müssen, von seinen Ärmelüberschlägen und Taschen, die durch Akuratesse der Zeichnung wie der Ausführung in Stoff das Auge erfreuen, und betonte, dass solche kleinen Dinge später oft bestimmend würden dafür, ob die Schneiderin reüssiere oder nicht, ob sie exakte, schöne Qualitätsarbeit liefere oder nur Flickwerk — der Mann war ordentlich begeistert, wie er so stand und sprach —; dort, am andern Ort, hatte jede innere Anteilnahme gefehlt. Die psychologische Erklärung des Urteils der Herren wurde mir dann durch meine Kolleginnen zu teil; sie haben wohl nicht weit fehl geschossen, wenn sie sagten: „Den Herren hat die Lektion darum so gut gefallen, weil sie mit Zufriedenheit konstatieren konnten: so was könnten wir auch; der Unterricht an der Mädchenfortbildungsschule ist nicht so schwer; auch wir sind völlig kompetent, auf dieser Stufe zu unterrichten.“ Eine kleine Rivalität zwischen den Geschlechtern besteht eben, wie ich beobachten konnte, hier wie anderwärts, und es wird gut sein so. „Kampf hält die Kräfte rege.“ Dass die Lehrerinnen die Herren Kollegen nicht gerne eindringen sehen in ihre Mädchenfortbildungsschule, die Schöpfung, die sie selbst ins Leben gerufen und mit viel Liebe und Opferwilligkeit gehegt und gepflegt haben, ist ja einleuchtend, ganz besonders, wenn Leute darauf aspirieren, die, wie sie selber ohne Hehl zugeben, für die Mädchen nichts übrig haben.

Nicht immer, das muss hier bereits konstatiert werden, durften die Herren in der Folge mit dem hehren Bewusstsein abziehen: „Das können wir auch.“ Die ganz vorzüglichen Worte Fräulein Sanders z. B., in den Mund der Herren gelegt, müssten zum mindesten geschmacklos, absurd wirken.

Ich habe, angeregt durch unser Hospitieren, viel über das Wesen der Schulbesuche nachgedacht, nachgedacht über das, was der Besuchende zu erwarten und verlangen berechtigt ist und was wiederum der oder die Besuchte. Der Unterricht bringt es eben allorts mit sich, dass bald interessante Lektionen vorkommen, die wir füglich als mustergültige bezeichnen könnten, und an der jeder zufällige Besucher seine Freude hätte, bald wieder andere, wie schriftliche Arbeiten, Repetieren, Einprägen usw., wo dann freilich nicht neben den Schülern noch eine Schar von 10—20—30 Zuhörern auch noch auf ihre Rechnung käme. Übrigens scheint mir der beste und lehrreichste Teil eines Schulbesuches oft der zu sein, der sich an die eigentliche Lektion anschliesst, die Unterredung mit dem Lehrer, in welcher er über seine Ziele und sein Streben, sein Gelingen und Misslingen berichtet, worin er Auskunft gibt auf Fragen über Lehrplan, Stoffauswahl und -anordnung, worin er erklärt, warum er dies so und nicht anders gemacht habe. Ich glaube, nur dann kann man einer Lehrkraft gerecht werden, wenn man ihr Gelegenheit gibt, sich über ihre Sache auszusprechen, Fragen zu beantworten, Einwände zu widerlegen; und an richtiger Beurteilung, die auf gutem Willen basiert ist, muss ihr doch vor allem gelegen sein. Freilich wenn wir, wie dies zuweilen vorkam, innerhalb einer bis zweier Stunden fast das ganze Schulhaus absuchten, so dass auf das einzelne Zimmer kaum mehr als

zehn Minuten fielen, so war es auch nicht möglich, die Arbeit der Lehrer richtig zu würdigen. Immerhin muss ich sagen, stand es jedem frei, an *einem* Ort zu bleiben so lange er wollte; nur verlor er dann den Kontakt mit den anderen. Aber in solchen 10 Minuten war es einmal, wo ich den prächtigen Ansatz zu jener Lektion über Bürgerkunde erlebte. Im Grunde war also die Organisation der Schulbesuche doch so übel nicht; denn wir hatten dabei Gelegenheit, beides zu sehen, vorauspräparierte Musterlektionen und andere. Auch muss ich sagen, liegt schliesslich etwas Tröstliches und Ermunterndes in der Erkenntnis, dass auch der andere nicht lauter klassische Arbeit liefert, dass auch beim andern Alltag ist. Hie und da einmal das wohltuende Bewusstsein zu bekommen: diesem bist du „über“; deine Sache ist die bessere, ist gewiss nur förderlich und anspornend für Naturen, denen Selbstüberhebung ferne liegt.

In bedeutend höherem Masse als der Knaben-, schenkte ich meine Aufmerksamkeit der Mädchenfortbildungsschule. Während mich bei jenem zwar die Organisation als Ganzes sehr interessierte aus dem Gedanken heraus, dass sie in Zukunft auch diejenige der Mädchen sein werde, hatte ich in bezug auf Lehrplan, Stoffauswahl und ähnliches mich nur über die allgemeinen Grundsätze orientiert. Ganz anders bei dieser. Hier gab ich mir Mühe, Lehrpläne aufzutreiben; hier interessierte mich ausserordentlich die Stoffauswahl und die Form der Darbietung. Das war nun, worauf ich schon lange gewartet hatte.

Bevor ich nun aber auf die Ausgestaltung des Leipziger Mädchenfortbildungsschulwesens eingehe, muss ich noch meinem Befremden darüber Ausdruck geben, dass die Herren Stadtväter, die, wie wir uns ja mit eigenen Augen hatten überzeugen können, gar keine Opfer für ihre Knaben scheuten, sich der Mädchen bisanhin noch so wenig angenommen hatten. Statt ihrer hatte es dann freilich glücklicherweise der Lehrerinnenverein auf privatem Wege getan. Sie, die Lehrerinnen, haben seit 7 Jahren bereits eine Fortbildungsschule für Mädchen unterhalten, im ersten Jahre noch ohne jegliche Entschädigung, später unter Mithilfe von Privaten und schliesslich mit Unterstützung des städtischen Rates. Sie haben sie, mit Fräulein Else Sander an der Spitze, nun so ausgebaut, dass die Stadt Leipzig sie nächstes Frühjahr mit „Aktiven und Passiven“ übernehmen kann. (So war es wenigstens *vor* dem Krieg geplant.) Seit der Rat der Stadt sich damit befasst, auf Ostern 1915 die Mädchenfortbildungsschule unter seine Fittiche zu nehmen und obligatorisch zu machen, wurde Herr Dr. Lehmann im Verein mit Fräulein Sander damit betraut, die Sache an die Hand zu nehmen, was er offenbar mit viel Geschick und Hingebung tut. Ihm verdanken wir Kursteilnehmer und -nehmerinnen interessante Angaben über die Organisation der weiblichen Fortbildungsschule und einiges über deren Entstehungsgeschichte. Die von ihm aufgestellten Leitsätze zu dieser Materie mögen der einen oder anderen willkommen sein.

„1. Für die Fortbildung der aus der Volksschule entlassenen Mädchen kommen zwei Aufgaben in Betracht: Ihre Vorbildung für die Pflichten des Familienlebens und ihre Vorbildung für das Erwerbsleben.

2. Diesen Aufgaben muss die obligatorische Fortbildungsschule für Mädchen gerecht werden.

3. Sie ist durch Landesgesetz für alle aus der Volksschule entlassenen Mädchen in der Zeit bis zum 18. Lebensjahre zu fordern.

4. Wo die landesgesetzlichen Bestimmungen noch fehlen, ist dahin zu streben, dass die Einzelgemeinde von dem Rechte Gebrauch mache, die Pflichtfortbildungsschule für die in kaufmännischen und gewerblichen Betrieben beschäftigten weiblichen Personen unter 18 Jahren durch Ortsstatut einzurichten. (§ 120 der R. G. O.)

5. Für die berufliche Mädchenfortbildungsschule ist dieselbe Zahl der Schuljahre und der Wochenstunden festzusetzen wie für die Knabenfortbildungsschule.

6. Nach den verschiedenen Richtungen der Berufsarbeit der Mädchen ergeben sich vier Arten der Mädchenfortbildungsschule:

- a) die hauswirtschaftliche,
- b) die kaufmännische,
- c) die gewerbliche,
- d) die landwirtschaftliche.

7. Die *hauswirtschaftliche* Fortbildungsschule umfasst die in häuslichen Diensten stehenden Mädchen und die Haustöchter, die sich keiner besonderen Berufstätigkeit zugewendet haben. Als Unterrichtsgegenstände kommen in Betracht: Deutsch, Rechnen mit hauswirtschaftlicher Buchführung, Haushaltungskunde, Gesundheitslehre, Kochen mit häuslichen Reinigungsarbeiten, Maschinennähen, einfaches Schneidern, praktisches Ausbessern.

Eine tiefergehende Ausbildung für bestimmte Zweige des Haushalts muss besonderen Fachkursen überlassen bleiben.

8. Für die in *kaufmännischen* Betrieben beschäftigten Mädchen sind Handelsklassen einzurichten. Der Unterricht in diesen Klassen erstreckt sich auf Deutsch und Handelskorrespondenz, kaufmännisches Rechnen, Wechselrechnen und -lehre, Buchführung, Warenkunde, Warenbetriebslehre, Stenographie. Wahlfrei: Schreibmaschine, Französisch, Englisch. Wo irgend angängig, ist eine Scheidung in der Ausbildung für Laden und Kontor vorzunehmen.

9. In den *gewerblichen* Fortbildungsklassen ist zu unterscheiden zwischen den im Handwerk und den in der Industrie tätigen Mädchen. Der Unterricht erfolgt hier in Deutsch und Geschäftsverkehr, Rechnen, gewerblicher Buchführung und Kalkulation, Zeichnen, Gewerbekunde (Material und Maschinenkunde, Gewerbehygiene und Gewerberecht), Qualitätsarbeit.

Für die sogenannten ungelerten Arbeiterinnen muss der Lehrplan eine besondere Gestaltung erfahren, wie das auch in der Knabenfortbildungsschule geschieht. Vielfach wird dann in der Berufskunde nicht der Arbeitsprozess, sondern die weltwirtschaftliche Bedeutung der Industrie, die Gewerbehygiene, das Gewerberecht u. a. in den Mittelpunkt der Besprechungen zu rücken sein.

10. Die *landwirtschaftliche* Fortbildungsschule muss ihren Lehrplan unter Berücksichtigung der besonderen Zweige des landwirtschaftlichen Betriebes, die vorzugsweise in den Händen der Frau liegen (Milchwirtschaft, Gartenbau, Viehzucht), gestalten.

Hieran hat sich anzuschliessen ländliche Haushaltungskunde, Buchführung, Belehrung über Genossenschaftswesen, Versicherungsgesetzgebung u. a.

11. Der *Haushaltungsunterricht* kann auch für die in *Handel und Gewerbe* beschäftigten Mädchen nicht entbehrt werden. Er muss entweder im dritten Schuljahre oder in besonderen, an die berufliche Fortbildungsschule angeschlossenen Kursen geboten werden.

12. Vom Besuche der Mädchenfortbildungsschule kann nur gleichwertiger Unterricht befreien, keinesfalls die Teilnahme an Kursen, die nur wenige Monate dauern.

13. An der Mädchenfortbildungsschule sind neben den Pädagogen (Lehrern und Lehrerinnen) auch Praktiker des betreffenden Berufes zu beschäftigen. Die pädagogisch geschulten Lehrkräfte müssen ihre Ausbildung theoretisch und praktisch für den speziellen Fortbildungsschulunterricht ergänzen; für die Praktiker ist noch eine pädagogische Ausbildung erforderlich.

* * *

14. Die ersten Anfänge des Fortbildungsschulunterrichts auch für das weibliche Geschlecht sind die von den Kirchenbehörden zu weiterer religiöser Ausbildung der Jugend schon in früheren Jahrhunderten ins Leben gerufenen Sonntagsschulen.

15. Diese Sonntagsschulen fanden infolge gesetzlicher Verordnung in mehreren deutschen Staaten bald grössere Verbreitung und ergänzten die Volksschule auch im Lesen, Schreiben und Rechnen.

16. Auch die Industrieschulen in ihren verschiedenen Formen sind die Vorbereitung geworden für die Fortbildungsschule für Mädchen.

17. Aber die bisherige Geschichte der Fortbildung der Mädchen zeigt, dass eine allgemeine Verbreitung der Mädchenfortbildungsschule nicht erreicht wird, wenn die Entschliessung über deren Einrichtung den Gemeinden allein überlassen bleibt.

Eine befriedigende Lösung der Frage der Fortbildung kann nur die obligatorische Fortbildungsschule für Mädchen bringen.

18. Einige deutsche Staaten, Baden, Württemberg, Meiningen, Schwarzburg, sind auf diesem Wege vorangegangen und haben die obligatorische Fortbildungsschule für Mädchen durch Landesgesetz eingeführt. Bayern fordert den obligatorischen Besuch der Sonntagsschule.“

* * *

Als besonders wichtig und aus diesen Sätzen nochmals herauszuheben scheinen mir folgende Punkte:

Auch die Mädchenfortbildungsschule ist obligatorisch zu gestalten. Punkt 18 ergänzend, möchte ich noch hinzufügen, dass auch Berlin die obligatorische 3jährige Fortbildungsschule für das weibliche Geschlecht besitzt. Aller Unterricht wird, wie bei den Knaben, strikte dem Berufe angepasst. Wir treffen besondere Klassen für Schneiderinnen, Verkäuferinnen, Kontoristinnen, Dienstmädchen, „Aufwartungen“, Fabrikarbeiterinnen (letztere zwei Gruppen unter dem Namen: Klassen mit ungelernten Berufen).

(Schluss des 1. Teiles folgt.)